Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1898

175 (30.7.1898) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 175 II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 30. Juli 1898

Politische Uebersicht.

* Karlsruhe, 29. Juli.

Polnisches.

Wenn es noch eines Beweises bedurfte, wie durchaus gerechtfertigt das seitens der preußischen Staatsregierung erlassene Verbot gegen die Beteiligung von Ausländern an dem in Posen projektiert gewesenen nationalpolnischen Aerztekongresse war, so erscheint derselbe durch die Art und Weise, wie dieses Verbot in der polnischen Hetzpresse diesseits und weit mehr noch jenseits der Grenze kommentiert wird, in vollem Umfange erbracht. Der „Dziennik Poznanski" bedauert das Posener Verbot „nur" (?) deshalb, „weil dadurch die kulturelle Arbeit von einer Seite unterbrochen worden ist, der es, um das Volk vom Politisieren abzulenken, daran gelegen sein müßte, sie zu fördern." Das Blatt will eben, im strikten Widerspruch mit den Thatsachen, nicht zugeben, daß der ins Wasser gefallene großpolnische Aerztekongreß nach Absicht der hinter den Kouliffen agierenden Regisseure in erster Linie nicht wissenschaftlichen Zwecken, sondern gerade dem „Politisieren" dienstbar gemacht werden sollte; es schlägt sich also mit seiner eigenen Waffe, ganz abgesehen davon, daß der „Dziennik Poznanski" selber eingesteht, der slavischen Frage sei ein internationaler Charakter nicht abzusprechen. Die „Gazeta Torunska" ihrerseits forderte unumwunden zur Mißachtung des behördlichen Verbotes auf, indem sie ihrer Ansicht dahin Ausdruck gab, der Kongreß hätte in Posen zur festgesetzten Zeit und unter der verpönten Teilnahme der ausländischen Polen stattfinden sollen, „die Polizei hätte niemand ausgewiesen, denn sie hätte die Deutschen vor der Welt nicht kompromittieren können durch Verfolgungen ruhiger Gelehrter." Die jenseits der Grenze erscheinende „Nowa Reforma" will aus Anlaß des Verbots die österreichische Regierung gar zur diplomatischen Intervention zwingen, und der Krakauer „Czas" fordert wutentbrannt die österreichische Regierung zu Repressalien auf. Selbst ein Krakauer ärztliches Fachblatt, der „Przeglond Lekorski" (Aerztliche Revue) spricht von der Posener Regierung als einer „drakonischen" und registriert „von allen Seiten Aeußerungen der Entrüstung und der Verachtung für die pseudocivilisierte Nation der Teutonen"; in der That ein würdiger Ton für ein sich als „Fachblatt" gerierendes Organ, der sich in nichts von der Ausdrucksweise der sozialdemokratischen „Gazeta Robotnicza" unterscheidet, welche die „Wissenschaft" in Posen „von der polizeilichen Pickelhaube erstickt worden" sein läßt. Um der objektiven Wissenschaft willen hat sich das Polentum als solches niemals aufgeregt und würde es auch jetzt nicht thun. Daß die großpolnische Hetzpropaganda ihren Fanatismus auf einmal so fessellos gegen die Polenpolitik der preußischen Regierung wüten läßt, erklärt sich einzig aus dem Unwillen und Aerger darüber, eine von langer Hand mit großer Finesse eingefädelte Spekulation vereitelt zu sehen. Man kann den Herrschaften diesen Aerger ja allenfalls nachfühlen, aber sicher ist es nicht die Aufgabe der preußischen Staats- und deutschen Kulturmission im Osten, um den Beifall derjenigen agitatorischen Elemente zu buhlen, deren großpolnische Zukunftspläne erst dann Gestalt gewinnen könnten, wenn der preußische Staat und das deutsche Volkstum in Trümmern am Boden lägen.

Deutsches Reich.

* Wie ernst es die Sozialdemokratie mit der Wahlpflicht nimmt, beweist die Nachricht, daß der sozialdemokratische Wahlverein des vierten Berliner Wahlkreises beschloß, die Mitglieder, die nicht zur Reichstagswahl erschienen waren, auszuschließen. Auch in den andern Berliner Wahlkreisen soll aus Anlaß der Reichstagswahl eine Musterung unter den Genossen abgehalten werden. Daran dürften sich diejenigen Wähler des 10. badischen Wahlkreises ein Beispiel nehmen, die durch ihr Zuhausebleiben die Auslieferung der badischen Residenz an die Sozialdemokratie mitverschuldet haben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pilsen**, 25. Juli. In den letzten Tagen ereigneten sich hier wieder mehrere Angriffe gegen Deutsche. So wurden Sonntag nachmittags in einer der belebtesten Gassen Pilsens, der Zeughausgasse, zwei reichsdeutsche Ausflügler, die Zschopauer Seminaristen Rudolf Uhlig und M. Purzinger von Tschechen, die sich von der „deutschen" Kopfbedeckung derselben (einfache grüne Kappen) provociert fühlten, insultiert. Die Tschechen beschimpften sie in rohester Weise und, obwohl sie darauf nicht reagierten, schlug ein Tscheche Herrn Uhlig die Kappe vom Kopfe. Eine rasch sich ansammelnde Volksmenge nahm gleichfalls eine derart drohende Haltung ein, daß den Attakierten nichts übrig blieb, als in das nahe Hotel „Pilsener Hof" zu flüchten. Kennzeichnend für die hiesigen Sicherheitsverhältnisse ist dieser Vorfall, der sich bei hellichtem Tage nahezu unter den Fenstern der Bezirkshauptmannschaft abspielte, jedenfalls. Einige Tage vorher waren ein Angestellter und ein Sohn des Kaufmanns Fischl, weil sie Deutsch gesprochen hatten, in der Plachygasse von Tschechen angegriffen und mit Steinwürfen traktiert worden. Der erstere erhielt dabei eine nicht unbedeutende Kopfwunde. (N. Fr. Pr.)

Baden und Nachbarländer.

* **Heidelberg**, 29. Juli. Rudolf v. Bennigsen ist zur Teilnahme am Stiftungsfeste des Korps Guestphalia hier eingetroffen und im Hotel „Prinz Karl" abgestiegen.

♁ **Neckargemünd**, im Juli. Das neuerbaute „Kurhaus für Nerven- und Gemütskranke", welches unter Leitung der Aerzte Dr. Rich. Fischer und Dr. E. Beyer stehen wird, ist nunmehr vollendet. Die Pläne zu dem Gebäude entwarf Architekt A. Käppler aus Leipzig, ein Spezialist für derartige Anlagen, der auch die Ausführung leitete. Das stattliche, dreistöckige, in hellen Farben gehaltene Kurhaus liegt zwischen Neckargemünd und dem Kümmelbacher Hof, unmittelbar am Walde; es besteht aus einem Mittelbau mit seitlichen Flügeln und ist mit verschiedenen offenen und gedeckten Veranden versehen. Insgesamt sind Räume für etwa 50 Kranke vorhanden. Im Parterregeschoß liegen die komfortabel und elegant ausgestatteten gemeinsamen Räume für die Patienten: Speise- und Konversationssaal, Musik- und Billardzimmer 2c. Die hohen, freundlichen Einzelzimmer der Kranken in den verschiedenen Stockwerken gewähren alle einen prächtigen Ausblick in das schöne Neckarthal. Im Hauptbau befinden sich auch die Wohnungen der Aerzte. Die Verbindung zwischen den einzelnen Etagen wird durch 2 große steinerne Treppen im Hauptbau und je eine eiserne Wendeltreppe in den Seitenflügeln vermittelt. Die Küche liegt im Souterrain, außerdem sind aber in jedem Stockwerk noch besondere Theeküchen eingerichtet. Den modernen Anforderungen entsprechend, ist das Kurhaus mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen; eine besondere Warmwasseranlage versorgt die verschiedenen Bäder. Zwei seitwärts gelegene Oekonomiegebäude enthalten Wohnungen für die Angestellten, sowie Räume für die Dampfkesselanlage, die elektrischen Maschinen, die elektrisch betriebene Wasch- und Bügelanstalt, Stallung und Remise. Das Anwesen ist umgeben von einem parkartig angelegten Garten von etwa 12 Morgen, sodaß die Kranken reiche Gelegenheit zur Bewegung im Freien haben. Die nach den neuesten Erfahrungen getroffenen Einrichtungen des Kurhauses und seine hervorragend schöne Lage in gesunder Gegend versprechen eine gedeihliche Entwickelung des neuen Unternehmens. — Herr Dr. Fischer ist mit Familie von Pforzheim hierher übergesiedelt.

* **Neckarburken**, 28. Juli. Gestern wurde hier ein Mann verhaftet, welcher dringend verdächtigt ist, Mädchenhandel zu treiben. Derselbe hatte in hiesiger Gegend angeblich für Verwandte und Bekannte verschiedene Mädchen gedingt. Eine derselben sollte gestern abreisen.

* **Neudenau**, 28. Juli. Gestern wurden plötzlich 2 hiesige Familien in tiefe Trauer versetzt. Als nämlich der Landwirt Wilhelm Frank kurz nach 1 Uhr zum Kornbinden ins Feld ging, fiel er infolge eines Hitzschlags auf der Straße um und war sofort eine Leiche. Beinahe zur selben Zeit traf den mit Speisanmachen beschäftigten Maurer J. Dick ebenfalls ein Hitzschlag, dem er erlag.

* **Darmstadt**, 27. Juli. Der Vorstand des hessischen Landeslehrervereins bereitet für die Staatsregierung und die Ständekammern eine Petition vor, in welcher um Uebernahme der Kosten der Volksschule auf die Staatskasse nachgesucht wird. Man bezweckt hiermit die volle Verstaatlichung der Volksschule in die Wege zu leiten, wodurch dann die Volksschullehrer Staatsbeamte würden, was zu einer höheren Besoldung der Volksschullehrer in den Landgemeinden führte.

Zeitungs-Schau.

Trotz der dankenswerten amtlichen Aufklärung in der Steuerdefraudationssache des Brauereibesitzers Graf in Staad giebt sich die Oppositionspresse nicht zufrieden, sondern lamentiert weiter über die „gelinde Bestrafung des Hoflieferanten". Als seinerzeit ein demokratischer Bierbrauer mit 70 000 M. und ein anderer, der auf die Centrumsfahne schwor, mit 80 000 M. bestraft wurde, und der erstere, nachdem er den Gnadenweg beschritten, nur 20 000 Mark, der letztere nur 24 000 M. zu bezahlen hatte, da blieben diese wackeren Streiter für Wahrheit und Recht stumm wie das Grab; jetzt aber, da es sich zufälligerweise um einen Nationalliberalen handelt, fragen sie voll Entrüstung, ob sich der Staatsanwalt überhaupt mit der Sache befaßt hat! Edle Seelen!

* Die „Köln. Volkszeitung" bespricht das durch den Tod erfolgte Ausscheiden des Herrn v. Cuny aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion und das Einrücken des Herrn Dr. Sattler in dieselbe anläßlich der letzten Wahlen. Bei dieser Gelegenheit richtet das rheinische Centrumsorgan eine ganz unverblümte Drohung an Dr. Sattler, der zwar ein praktisch befähigter Politiker sei, aber in der „freieren Atmosphäre des Reichstags erst lernen müsse, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen". Herr Dr. Sattler ist nämlich aus dem preußischen Abgeordnetenhaus her als ein ungewöhnlich scharfer und schneidiger Gegner des anmaßenden Centrums bekannt und so hat nun das Kölnische Blatt die Unverfrorenheit, dem nationalliberalen Redner den Mund verbieten zu wollen, ehe er noch ein Wort im Reichstag geredet hat. Das Centrum fürchtet offenbar den Einfluß des Herrn Dr. Sattler, der sich mit der von dem Freiherrn v. Heyl zuletzt beliebten Kompromißpolitik mit dem Centrum wohl schwerlich zufrieden geben wird, obwohl die „Köln. Volksztg." droht, sofort und unerbittlich alle Konsequenzen zu ziehen, welche sich aus einer durch Herrn Dr. Sattler herbeigeführten Kursänderung ergeben würden. Man sieht, das Centrum möchte nicht nur den Reichstag, sondern auch die einzelnen Fraktionen im besonderen beherrschen, wird aber bei Herrn Dr. Sattler wenig Glück damit haben.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 29. Juli.

= **J. K. H. die Großherzogin von Baden** hat der städtischen Trinkhalle in Koblenz in huldvollster Weise ein Geschenk überwiesen. Bei ihrem letzten Aufenthalt daselbst hatte die hohe Frau der Trinkhalle ein Andenken an ihr erlauchtes Elternpaar zu stiften versprochen und nun ein Bild der beiden hochseligen Majestäten gesandt. Das Bild ist nach einer Photographie des Hoflieferanten O. Kilger in Koblenz von der Firma A. und O. Kruper in Berlin angefertigt. Es stellt den Augenblick dar, wo die beiden Majestäten, im Wagen sitzend, an der Trinkhalle kurzen Aufenthalt nahmen. Das Bild ist in dem Jägerhause der Trinkhalle an einem geeigneten Platze angebracht worden und bildete eine hervorragende Zierde dieser Stätte. (Mrh. Ztg.)

= **Eine Neuerung**, die ihren Zweck zweifellos nicht verfehlen wird, steht die am 1. Januar 1900 in Kraft tretende Novelle zur Civilprozeß- bezw. Konkursordnung vor. Hiernach haben nämlich die Amtsgerichte künftig eine Art schwarze Liste, deren Einsichtnahme jedermann gestattet ist, über gewisse kreditunwürdige Personen zu führen. Einzutragen in diese Liste sind einerseits alle diejenigen Personen, welche infolge vergeblicher Pfändung den Offenbarungseid entweder geleistet oder dessen Leistung grundlos verweigert haben, und andererseits alle die, bezüglich deren seitens des Amtsgerichts ein Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasse abgewiesen worden ist. Die Namen der Eingetragenen dürfen erst dann, wenn sie 5 Jahre lang in dieser heilsamen Weise öffentlich an den Pranger gestellt waren, wieder aus der Liste entfernt, d. h. unkenntlich gemacht werden. (Sch. B.)

n. **Die Kaufmännische Fachklasse an der Oberrealschule zu Karlsruhe.** In der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig ist ein einjähriger fachwissenschaftlicher Kursus für solche junge Leute eingerichtet, welche die wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst sich erworben haben. An der hiesigen Oberrealschule besteht eine ganz ähnliche Einrichtung durch die vor 12 Jahren ins Leben gerufene Kaufmännische Fachklasse. Wir bringen im nachfolgenden die Lehrpläne des fachwissenschaftlichen Kursus der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig und der Kaufmännischen Fachklasse an der hiesigen Oberrealschule zur öffentlichen Kenntnis in der sicheren Voraussetzung, dadurch manchen Eltern im Großherzogtum Baden einen Wink bezüglich der Ausbildung ihrer Söhne zu geben. Von 35 Wochenstunden in Leipzig und 31 in Karlsruhe entfallen auf: Englische Sprache und Handelskorrespondenz in L. 5, in K. 5 Stunden, in der gleichen Reihenfolge: Französische Sprache und Handelskorrespondenz 5:4, Kaufmännisches Rechnen 3:3, Handels- und Wechselrecht 2:1, Buchführung 4:2, Deutsche Handelskorrespondenz 2:2, Volkswirtschaftslehre und Handelskunde 3:1, H.-Geschichte und H.-Geographie 3:5, Warenkunde 3:0, Schönschreiben 1:1, Stenographie 2:2, Italienisch 2:3, Turnen 0:2 Stunden. Im großen ganzen ist also dasselbe Pensum vorgesehen. Das Schulgeld beträgt in Leipzig 240 M. per Jahr; in Karlsruhe durch die Munificenz des Stadtrates nur 42 M. per Jahr.

= **Die Karlsruher Lokalbahnen** vereinnahmten im Monat Juni 18 239 M., 1351 M. mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, wovon 17 099 M. auf den Personenverkehr entfallen. Auf der Albthalbahn gingen im Juni 21 201 M. für Personenverkehr und 22 004 M. im ganzen ein. Auf der Strecke Ettlingen (Staatsbahnhof)-Holzhof betrug die Einnahme 280 M.

= **Das heutige Unterhaltungsblatt** Nr. 174 enthält: Geistiger Tod, Roman von H. v. Schmid, 13. Forts. — Die Pflanze in der Heilkunde vom Altertum bis zu Neuzeit, Vortrag von Dr. H. W. Clauß, Forts. — Bäder-Nachrichten: Langenschwalbach. — Verschiedenes: Ueber den Begriff „Unlauterer Wettbewerb". Ueber die Sitten der elsässischen Jugend. Die Thürklopfer des Hoftheaters in Meiningen. Der Prinz von Wales und die Königin. — Litterarischer Anzeiger. — Humoristisches.

□ **Kleine Chronik.** Verhaftet wurde gestern abend ein lediger Fuhrknecht aus Jaitscheen, welcher beschuldigt ist, gestern früh bei dem hiesigen Schöffengericht, wo er als Zeuge vorgeladen war, auf seinen Eid hin wissentlich unwahre Angaben gemacht zu haben. — Ein schon mehrfach vorbestraftes Frauenzimmer aus Eggenstein wurde wegen Unterschlagung von einem Paar Schuhen und einem Hemd im Werte von 8 M., welche Gegenstände ihr leihweise übergeben waren, zur Anzeige gebracht. — Verhaftet wurde heute ein lediger Kaufmann und ein lediger Taglöhner, beide von hier, wegen Vergehens gegen § 175 St.-G.-B.

Noch einmal die russisch-polnischen Landarbeiter.

= Die Direktion der Zuckerfabrik Waghäusel hat eine Erklärung abgegeben, die insofern günstig für die Direktion ausgelegt werden kann, als diese geltend macht, sie habe nicht gewußt, daß sich unter den von ihr eingeführten polnischen Arbeitern auch Russen befanden. Wenn die Direktion deutsche Unterthanen polnischer Nationalität zur Vollbringung dringlicher Arbeiten, für die sie keine einheimischen Kräfte erhalten kann, kommen läßt, so kann man dies zwar bedauern, aber einen Vorwurf kann man daraus nicht ableiten. Hätte sich die Direktion auf die Abgabe dieser Erklärung beschränkt, so wäre es gut gewesen. Der feierlich-pathetische Schlußsatz, die Direktion sei — ohne Chauvinismus — ebenso gut patriotisch, wie unsere Referenten, solange die praktischen Verhältnisse es erlauben und nicht das Geldinteresse das Gegenteil gebietet, wäre besser weggeblieben. Dafür kann die Direktion höchstens bei den Friedensfreunden der Zweiten Kammer Anerkennung finden, und etwa noch bei den Sozialdemokraten, bei denen der angebliche Profit-Patriotismus der erwerbenden Klassen ein stehendes Inventarstück bildet. Wir sagen uns öffentlich los von dieser Art des bedingten Patriotismus und fordern von unserem Unternehmertum, daß es sich in keiner Weise auf Kosten der nationalen Interessen schadlos halte. Wir sind auch überzeugt, daß die Mehrzahl der Unternehmer ebenso denkt und dies in unzähligen Fällen praktisch bethätigt, ohne viel Aufhebens davon zu machen.

Die Bemerkung, als hätten wir den Italienern einen Vorzug vor den Polacken eingeräumt, muß als durchaus unzutreffend und auf Unkenntnis der Direktion beruhend, zurückgewiesen werden. Die „Bad. Landesztg." hat so oft ihr Mißfallen über die zunehmende Italienerflut ausgedrückt und die Italiener anläßlich der häufigen Messeraffären derartig charakterisiert, daß die Direktion von Waghäusel keinen Grund hat, ihre Polacken für ungerecht zurückgesetzt zu halten. Da dies unseren Lesern hinlänglich bekannt ist, hatten wir nicht nötig, es anläßlich des Waghäusler Falles zu wiederholen, wo es sich nur um Polen handelte. Die Direktion hätte sonst mit Entrüstung versichert, daß sie nie Italiener beschäftigt habe. Uns gilt der eine soviel wie der andere, und wir können nur wünschen: Deutschland den Deutschen!

Uebrigens wollen wir die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne unsere Stimme zu gunsten der Landwirtschaft zu erheben. Die Erklärung der Direktion der Zuckerfabrik Waghäusel ist ein Wahr- und Merkzeichen für jedermann. Also dahin ist es schon gekommen, daß man nur noch die Wahl hat, entweder die Felder unbestellt liegen und die Ernte auf den Halmen verderben zu lassen, oder fremde Arbeitskräfte auf dem Wege des Menschenhandels zu beziehen. Unsere einheimischen Arbeiter sind so vornehm geworden, daß sie es verschmähen, den Pflug zu führen oder an den langen Sommertagen von früh bis spät zur Bergung des Erntesegens thätig zu sein! Mit unseren Lohnerhöhungen, unserer Abkürzung der Arbeitszeit und unseren Bemühungen zur Verbesserung der Wohnungen für die industriellen Arbeiter haben wir es dahin gebracht, daß niemand mehr jene groben Arbeiten verrichten will. Die ländliche Bevölkerung strömt massenhaft von der Scholle weg nach den Fabriken und der angestammte Boden bleibt ungepflügt, die Ernte ungeschnitten.

Wer möchte da nicht endlich erkennen, daß unsere Sozialpolitik auf Abwegen ist? Jemehr wir die Landarbeiter in die Fabriken locken, desto mehr drückt ihr Ueberangebot den Lohn der industriellen Arbeiter, und so leiden alle Teile durch die Verkehrtheit. Haben v. Hartmann, Ammon, Losch und andere nicht recht, die behaupten: Jede gesunde Sozialpolitik müsse bei den Bauernsöhnen und Bauerntöchtern einsetzen, indem sie die Erwerbs- und Wohnungsverhältnisse, überhaupt die ganze Lebenslage derselben so bessert, daß sie gerne auf dem ererbten Gütchen bleiben und den Industriearbeitern gestatten, Lohn- und Arbeitszeit nach ihren Wünschen zu regeln, ohne das flache Land zu entvölkern? Diese einfachen Wahrheiten predigt man heute noch vergebens. Nicht nur in den maßgebenden politischen Regionen wird sie verkannt, sondern die zahlreichste Bevölkerungsklasse, die industriellen Arbeiter selbst, bilden sich ein, durch Maßregeln, die die Landarbeit immer noch unlohnender machen, ihre eigenen Interessen zu fördern!

Darum möge das Vorkommnis von Waghäusel unseren Weg beleuchten. Unterhalb unserer niedersten Fabrikarbeiter, die sich aber schon ganz als Herren fühlen, ist eine Lücke aufge-

gangen, in die die minder zivilisierten Fremden einströmen, um solche Arbeiten zu verrichten, die unseren eigenen Stammesgenossen zu anstrengend oder zu schlecht sind. So wären wir also mit unserer vielgerühmten Sozialpolitik glücklich dahin gelangt, auf Umwegen und unter falschem Namen die Sklaverei wieder einzuführen. Denker, wie Treitschke, Nietzsche u. a. haben schon den Sarkasmus ausgesprochen, daß es auf höheren Kulturstufen erst recht nicht ohne Sklaven gehe. Wenn wir fortfahren, aus unseren Arbeitern, nicht bloß aus den geschickteren und gebildetsten, sondern auch aus den geringsten, eine Herrenkaste zu machen, so müssen wir darauf sinnen, aus welchem Lande wir Kulis einführen wollen. Dann aber möge es zur Verhütung größerer Nachteile für unsere Rasse und für unsern Kulturstand unter dem richtigen Namen und unter Anwendung des ausgesprochenen Prinzips der Sklaverei geschehen. Sonst werden die Eingeführten auch alsbald zu Herren und fallen immer neue Nachschübe von Original-Sklaven nötig. Wer den Zweck will, die Befreiung unserer Arbeiter von allen unangenehmen Verrichtungen und ihre möglichste Entlastung von grober Handarbeit, der muß den Mut finden, auch die Mittel zu wollen, also die Sklaverei einer geringer veranlagten Menschenrasse. Dies alles mögen sich namentlich jene weichlichen Sozialpolitiker einprägen, die immer gleich bereit sind, andere Leute für hartherzig und sich selbst für die edelsten Menschen zu halten, während der Unterschied vielleicht garnicht auf dem Gebiet des Fühlens, sondern auf dem des logischen Denkens zu suchen wäre.

Kunst und Wissenschaft.

* **Karlsruhe**, 29. Juli. Mit vollem Behagen gab sich gestern abend im Stadtgartentheater das sehr zahlreiche Publikum dem Genuß der Melodien und des Librettos der „Fledermaus" hin. Es ist ja sozusagen musikalischer Champagner feinster Marke, den Strauß hier in seinem Meisterwerke kredenzt, eine Marke, die auch würdig befunden worden ist, ab und zu in den geheiligten Räumen unseres Hoftheaters gereicht zu werden. Die Aufführung zeichnete sich durch einen flotten Zug aus, welcher der Thätigkeit des musikalischen Leiters, Herrn Steinböck, und des Regisseurs, Herrn Wallner, ein günstiges Zeugnis ausstellt. Herr Sarol gab den Eisenstein mit dem liebenswürdigen Leichtsinn, dem man alles verzeiht. Herr Falkenstein zeigte als Alfred schöne Stimmittel, doch war uns sein Gesang hinter der Scene, namentlich beim „Ständchen", zu massiv: Der Gefängnisdirektor Frank wurde von Herrn Wallner in der gelungensten Weise repräsentiert. Herr Langer als Dr. Falke und Herr Menzel als Blind befriedigten durchaus und der „Frosch" des Herrn Rüder erzielte die von dieser Rolle unzertrennlichen Heiterkeitsstürme. Von den Damen ist neben der Darstellerin der Rosalinde, Frau Baviera, die ein in der Höhe ungemein ansprechendes, weiches und klangvolles Organ besitzt, und dem Frl. Kattner, die ein fesches Stubenmädchen war, noch besonders zu nennen Frl. Zinner als Orlofsky, die für den gut pointierten Vortrag ihres Kouplets: „Ich lade gern mir Gäste ein", verdienten Beifall bei offener Scene erntete. Auch Chor und Orchester verdienen Anerkennung, wenn wir ersteren auch schon bei früheren Aufführungen im Stadtgartentheater besser gefunden haben.

Rechtspflege.

*** **Karlsruhe**, 28. Juli. (Ferien-Strafkammer I.) Die Fuhrknechte Pius Vollmer von Durmersheim und Adolf Schall aus Beiertheim standen bei einem Fuhrunternehmer hier in Dienst. Auf Grund einer für ihren Dienstherrn bestimmten aber von Schall zurückbehaltenen Bescheinigung über Lieferung von einer Fuhr Backsteine erhoben sie den Fuhrlohn mit 12 M. in Daxlanden, teilten diesen und begaben sich dann in eine Wirtschaft, woselbst sie den Dienstknecht Josef Günther von Odenheim trafen. Diesen machten sie betrunken, sodaß er einschlief, und gingen dann mit seinem Fuhrwerk davon. Den Wagen ließen sie hier stehen, die Pferde im Werte von 1000 M. suchten sie in Durlach um 500 M. zu verkaufen. Dem Gendarmen, der in Durlach auf sie aufmerksam gemacht wurde, gaben sie falsche Namen an und ritten dann nach Rintheim. In der „Krone" zechten sie und verdufteten, als ihre Zechschuld 6.64 M. betrug, unter Zurücklassung der Pferde. Am 5. Mai unterschlug Vollmer ferner einem Handelsmann hier 3 M., die er zur Ablieferung an einen Arbeiter erhalten hatte. Vollmer, der schon wiederholt wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt 1 Jahr 3 Monate 4 Wochen Zuchthaus und 3 Wochen Haft, Schall 6 Monate 8 Wochen Gefängnis und 3 Wochen Haft. Die Haftstrafen wurden durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen. — Maria Amalia, genannt Rosa Reinhard aus Eiersheim machte dem Standesbeamten hier bei Eintragung einer Geburt in das Geburtsregister unwahre Angaben, um zu verhindern, daß in ihrer Heimatgemeinde bekannt werde, daß sie Mutter geworden war. Wegen intellektueller Urkundenfälschung wurde gegen sie eine Geldstrafe von 20 M. erkannt. — August Straub von Gremmelsbach, Schlossergeselle in Gaggenau, erhielt von dem Schöffengericht Rastatt wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, Erregung öffentlichen Aergernisses und Werfens mit Steinen 1 Monat 10 Tage Gefängnis und 2 Tage Haft. Die gegen dieses Urteil von Straub eingelegte Berufung wurde verworfen. — Wegen Vergehens gegen § 180 St.-G.-B. wurde Agent Bernhard Letulé in Baden zu 2 Monaten und Ottilie Bilger, Wirtin „zur Linde" in Lichtenthal, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Dem Letulé wurde ein Monat Untersuchungshaft an der Strafe abgerechnet. — Die Strafsache gegen Wilhelm Moest und Genossen aus Baden wegen Körperverletzung wurde vertagt und in der Strafsache gegen Gustav Adolf Ruf aus Welschneureuth wegen Körperverletzung die Berufung vor der Verhandlung zurückgenommen.

Amtliche Nachrichten.

Mitteilungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

Versetzungen und Ernennungen.

An Volksschulen:

Ignaz ● Bechtel, Hauptlehrer, von Bierbronnen nach Neusatzeck. A. Bühl. Heinrich ● Beck, Hauptlehrer, von Unterlauchringen nach Daxlanden, A. Karlsruhe. Karl ● Egler, Hauptlehrer, von Schabenhausen nach Leiselheim, A. Breisach. Emil ● Gottmann, Hilfslehrer in Breisach wird Schulverwalter daselbst. Wilhelm ● Heck, Schulverwalter in Kniebis, A. Wolfach, wird Hauptlehrer daselbst. Hermann ● Hecker, Unterlehrer in Pforzheim, wird Hauptlehrer daselbst. Otto ● Herzog, Unterlehrer, von Dühren an die Rettungsanstalt in Durlach. Christian ● Höger, Hauptlehrer, von Menzingen nach Hohenwettersbach, A. Durlach. Friedrich ● Keller, Hilfslehrer in Sattelbach, als Unterlehrer nach Nussigheim, A. Tauberbischofsheim. Joh. Baptist ● Keller, Hauptlehrer, von Engelschwand nach Bambach, A. Müllheim. Hermann ● Kemm, Unterlehrer in Leutesheim, als Hilfslehrer nach Kleingemünd, A. Heidelberg. Karl ● Krämer, Lehrer an der Idiotenanstalt in Mosbach, als Unterlehrer nach Leutesheim, A. Kehl. Franz ● Laubenberger, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Hondingen, A. Donaueschingen. Adolf ● Ohlenschläger, Unterlehrer in Ettlingenweier, als Hilfslehrer nach Forchheim, A. Ettlingen. Sebastian ● Rothmund, Hilfslehrer in Wolfach, als Unterlehrer nach Erzingen, A. Waldshut. Josef ● Schneble, Hilfslehrer in Oberspitzenbach, A. Waldkirch, wird Schulverwalter daselbst. Jakob ● Weis, Hauptlehrer, von Gauangelloch nach Linx, A. Kehl. Karl ● Zachmann, als Hilfslehrer nach Gemmingen, A. Eppingen.

* Militärdienstnachrichten. ● Spangenberg, Rittm. und Eskadr.-Chef vom Drag.-Regt. Frhr. v. Manteuffel (Rhein.) Nr. 5, unter Verleihung des Charakters als Major in das Kurmärk. Drag.-Regt. Nr. 14 versetzt. ● Eschborn, Rittm. von dem dem Kurmärk. Drag.-Regt. Nr. 14 zugeteilten Detachement Jäger zu Pferde des XIV. Armeekorps, als Eskadr.-Chef in das Kurmärk. Drag.-Regt. Nr. 14. ● Cursch, Sek.-Lt. vom 2. Brandenburg. Ulan.-Regt. Nr. 11, in das dem Kurmärk. Drag.-Regt. Nr. 14 zugeteilte Detachement Jäger zu Pferde des XIV. Armeekorps, — versetzt. ● Müller, Oberstlt. und Abteil.-Kommandeur vom 2. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 30, als etatsmäß. Stabsoffizier in das Nassau. Feldart.-Regt. Nr. 27 versetzt. ● Munkel, Hauptm. vom 2. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 30, unter Beförderung zum Major, vorläufig ohne Patent, zum Abteil.-Kommandeur ernannt. ● Roediger v. Manteuffel, Hauptm. von demselben Regt., von der Stellung als Battr.-Chef entbunden. ● Fischer, Pr.-Lt. von demselben Regt., zum Hauptm. und Battr.-Chef, vorläufig ohne Patent, befördert.

Kleine Mitteilungen.

* Wien, 28. Juli. Der internationale Chemikertag ist heute eröffnet worden. Der Vorsitzende Hofrat Ludwig sandte namens des Kongresses ein Huldigungstelegramm an den Kaiser Franz Josef und der Vertreter des Unterrichtsministeriums begrüßte die Versammlung, ebenso Burgermeister Dr. Lueger und der Handelsminister Bärnreither.

Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 29. Juli. (Schlußkurse 2 Uhr 87 M.) Wechsel Amsterdam 169.30, London 203.90, Paris 80.86, Wien 169.80, Ital. 74.90, Privatdisk. 3¼, Napoleon 16.20, 4% Deutsche Reichsanl. abg. 3½) 102.45, 3proz. Deutsche Reichsanl. 94.90, 4% Preuß. Konsols abg. 3½) 102.40, 3½% Baden in Gulden 99.70, 3½%, Baden in Mark 100.25, 3½ proz. do. 101.30, 3proz. do. 1896 —.—, 4proz. Monopolgriechen 43.20, 5proz. Italiener 92.50, Oesterr. Goldrente 103.20, Oesterr. Silberrente 86.30, Oesterr. Lose von 1860 126.20, 4½ proz. Portug. —.—, Neue 3proz. Russen 68.15, 4proz. Serben 58.70, Spanier 39.60, Türkenlose 36.—, — Türken A. 22.50, 4proz. Ungarn 102.60, Ungar. Kronenrente 89.70, 5proz. Argentinier 76.60, 5prozentige Chinesen 101.20, 6proz. Mexikaner 97.—, 5proz. Mexikaner 92.90, 3proz. Mexikaner 24.—, Berliner Handelsgesellsch. 157.50, Darmstädter Bank 153.50, Deutsche Bank 199.50, Dresdener Bank 162.40, Badische Bank 123.50, Rheinische Kreditbank alte 143.—, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 168.10, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 162.45, Oesterr. Länderb. 193½, Wiener Bankverein 225½, Ottomanbank 110.—, Mainzer —.—, Elbthal 228—, Schweiz. Central 142.—, Schweiz. Nordost 99.—, Schweiz. Union —.—, Jura-Simplon 88.—, Mittelmeer 97.50, Meridional 135.—, Bad. Zuckerfabrik 52.70, Harp. 182.25, excl., Nordd. Lloyd 110.75, Hamb. Amerika 123.15, Maschinenfabrik Gritzner 228.50, Karlsruher Maschinenfabrik 206.—, La Veloce St.-A. Le. 80.75. Tendenz: fest.

* Berlin, 29. Juli. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 102.60, 3% Reichsanleihe 95.—, 4% Preuß. Kons. 102.40, Kreditaktien 225.70, Diskonto-Komm. 199.90, Dresdener Bank 162.40, Nationalbank für Deutschl. 146.60, Bochumer 235.—, Gelsenk. Bergwerk 193.60, Laurahütte 206.70, Harpener 181.75, Dortmunder 101.90, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 234.75, Deutsche Metallpatronenfabrik 367.—, Kanada-Pacif. 80.20. Privatdiskont 3¼ Proz. Die Börse setzte mit Hausse in Kohlenaktien ein. Banken fest. Bahnen ziemlich gut gehalten. Kanada-Pacific ruhig. Banken stetig.

Drahtberichte.

w **Bergen**, 29. Juli. Der Kaiser ist heute vormittag 10¾ Uhr im besten Wohlsein hier angekommen. Heute mittag gedachte der Kaiser das Frühstück beim deutschen Konsul Mohr einzunehmen und morgen und übermorgen vor Bergen zu bleiben.

w **Paris**, 29. Juli. Alle Zeitungen veröffentlichen einen Brief des dramaturgischen Schriftstellers und Offiziers der Ehrenlegion, Jules Barbier, in dem er den Vorsitzenden des Ordensrates benachrichtigt, daß er wegen der Ausschließung Zolas seine Würde als Offizier der Ehrenlegion ebenfalls niederlege. — Das „Journal" meldet, das gestrige Verhör des Obersten Picquart vor dem Untersuchungsrichter Fabre werde zur Vorladung neuer Entlastungszeugen führen. Labori erklärte die Meldung, daß Picquart gegen einen Offizier mit Generalsrang eine Klage anzustrengen beabsichtige, für unbegründet. — Der Anwalt Demange erklärte, es liege noch keine Entschließung vor, rücksichtlich des von Frau Dreyfus gestellten Antrages, das Urteil gegen ihren Mann aufzuheben. Die Familie werde sich dahin entscheiden, keine neuen Schritte in dieser Angelegenheit zu thun, solange sich die jetzige Erregung nicht gelegt habe. Der „Matin" meldet, daß die Akten des Prozesses Zola-Perrenx dank der eingelegten Beschwerde gestern dem Kassationshof vorgelegt seien, der über die letztere Ende nächster Woche beraten wird.

w **Peking**, 29. Juli. Die Russisch-Chinesische Bank als Bankinstitut für die Peking-Hangkau-Eisenbahn hat dem Tsungli-Yamen angezeigt, daß die 95 000 Pfd. Strlg. als erste Zahlung à Conto der Belgischen Eisenbahn Anleihe zur Verfügung der chinesischen Regierung stehe. Nach einer Meldung desselben Blattes aus Shanghai vom gestrigen Tage hat der französische Gesandte in Peking, Gérard, beim Tsungli-Yamen Einsprache erhoben gegen die Verhandlungen, welche von einer durch die Firma Jardine, Matheson u. Cie. vertretenen Gesellschaft geführt werden und den Bau einer Eisenbahn zwischen Kaulung und Canton zum Gegenstande haben. Der Einspruch wird damit begründet, daß die Provinz Kwantung in der französischen Einflußsphäre liege.

Das Befinden des Fürsten Bismarck.

w **Hamburg**, 29. Juli. Die „Hamb. Nachr." melden: Wie wir aus Friedrichsruh erfahren, hat Fürst Bismarck gestern abend an der Abendtafel teilgenommen. Geheimrat Schweninger ist gestern abend aus Friedrichsruh abgereist.

Der Krieg um Cuba.

Spanien.

w **Madrid**, 29. Juli. Admiral Camara hat dem Marineminister telegraphisch gemeldet, daß er mit seinem Geschwader in Cadix vor Anker gegangen ist.

Vereinigte Staaten.

w **St. Paul** (Minnesota), 28. Juli. Der Präsident des Senatsausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten Davis hielt hier eine Rede, in welcher er sagte, die Vereinigten Staaten müßten ein wirksames Element der Lage in Asien werden oder zu ihren Ufern zurückkehren und sich zur eigenen Verteidigung gegen dieselben Angriffe rüsten, welche China zu seinem gegenwärtigen Zustand heruntergebracht hätten. Es sei jetzt offenbar, daß die Vereinigten Staaten eine große Flotten- und Militärmacht sein werden. (Was sagen unsere Flottengegner und öden Friedensschwärmer nun?) Gewisse Vertreter der öffentlichen Meinung Europas, welche bis vor kurzem so herablassend von einer Einmischung in den gegenwärtigen Streit gesprochen hätten, hätten die stolze Höhe ihrer Ausdrücke bereits gemildert. Bezüglich der gebesserten Beziehungen zu England sagte Davis, der Wechsel in der Gesinnung sei jetzt deutlich wirksam und die 125 Millionen englisch Redender, die in allen Teilen der Welt die parlamentarische Regierungsform (!) mit dem notwendigen Zubehör der persönlichen Freiheit durchgeführt hätten, seien unter dem Druck der großen Menschheitsentwickelung in freundschaftlicher Annäherung zu einander begriffen.

w **Washington**, 29. Juli. (Reuter.) Admiral Cervera hat durch Vermittelung des französischen Botschafters Cambon einen sehr ausführlichen Bericht über die Schlacht bei Santiago nach Madrid gesandt. Der Bericht wurde zuerst dem hiesigen Marineamt vorgelegt. Aus seinem Inhalt darf nichts veröffentlicht werden.

Portorico.

w **New-York**, 29. Juli. Der Korrespondent des „New-York-Journal" meldet aus St. Thomas, daß die spanischen Freiwilligen bei Ponce auf Portorico widersetzlich seien. Sie hätten gegen ihre Führer revoltiert und weigerten sich, gemeinsam mit den regulären Truppen den Angriffen der Amerikaner entgegen zu treten.

Briefkasten. S. Wir geben Ihnen ganz recht: der „Landesbote" glaubt das Mittel der Selbsterhaltung, nach seinem politischen Fiasko, im täglichen Auftischen weit herbeigeholter skandalöser Geschichten gefunden zu haben.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß;
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

* **Karlsruhe**, 30. Juli. Gegen Flöhe, Schmaken, Schwaben, Russen, Wanzen und Fliegen kauft nur Lahrs Dalma. Es tötet in 10 Minuten alle Fliegen im Zimmer. Nicht giftig. Hunderte von Dankschreiben. Nur ächt zu haben in versiegelten Flaschen zu 15, 30 und 50 Pf. in Karlsruhe in der Hof- und Marienapotheke, Durlach in den Apotheken. 2883.209.

Institut Zahn, Anstalt für Gesundheits- u. Heilturnen (gegr. 1884 **Karlsruhe, Viktoriastraße 3.**
Zahlreiche und beste Erfolge laut ärztlicher Atteste in der Behandlung von Rückgratsverkrümmungen, einseitig hoher Schulter, hoher Hüfte, Eng- und Schmalbrust, schlaffer Haltung, allgemeiner Muskelschwäche, Bleichsucht, Blutarmut, Dickleibigkeit u. a. m. — **Besonders günstige Resultate in der Behandlung schwächlicher oder durch Krankheit entkräfteter Kinder.** — **Prospekte nebst Empfehlungen** sind durch das Institut und die Buchhandlungen von Kundt und Ulrici kostenfrei zu beziehen. 599.15.9

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
28. Juli Nachts 9 Uhr	748,2	18,4	13,3	84	NO	heiter	—
29. Juli Morg. 7 Uhr	745,7	16,4	13,0	94	SW	bedeckt	Regen
29. Juli Mitt. 2 Uhr	746,8	17,0	10,4	72	SW	„	—

Höchste Temperatur am 28. Juli 25,0, niedrigste in der folgenden Nacht 15,7.

Niederschlagsmenge am 28. Juli 5,8 mm.

Geboren.

Karlsruhe, 20. Juli. Elisabeth Bertha, V. Gustav Ebbecke, Schreinermeister. — 22. Juli. Rosa Marie, V. Gottlieb Hiller, Stadttagl.; Anna Mathilde, V. Ernst Götz, Amtsrevident; Elisabeth Regine, V. Wilhelm Doll, Sattler. — 24. Juli. Hermann Friedrich Georg V. Johann Forkel, Taglöhner; Willy Oskar, V. Daniel Born, Privatdiener. — 25. Juli. Elsa Mina, V. Friedrich Stech, Fabrikarbeiter.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 26. Juli. Eugen Nagel von Neuhausen, Packer hier, mit Luise Dörzbach von Rappenau, hier; Alois Neu von Mörsch, Maurer hier, mit Elise Stober von Spöck, hier; Martin Dörr von Markelsheim, Tagl. hier, mit Katharine Heim von Oberbalbach, hier; Hermann Sternberg von Braunschweig, Sattler hier, mit Marie Rüger von Höchstberg, hier.

Gestorben.

Baden-Baden, 26. Juli. Theodor Burckhardt, Rentner.
Mannheim, 26. Juli. Otto Marum. — 27. Juli. Johanna Rieth, 15 J.
Mosbach, 27. Juli. Babette Hüther, geb. Lind.
Lahr, 27. Juli. Karl Kaltenbach, 43 J.

Gust. Boegler, Kurvenstraße 13,
Telephon 435, 1727.—20
empfiehlt sein großes Lager in Fahrrädern
Marke Drais, Regina, Badenia.
Coulanteste Zahlungsbedingungen. Billigste Preise.
Fahrunterricht bei Kauf gratis Illustr. Katalog sende auf Wunsch.

Otto's neuer Motor
aus der Gasmotorenfabrik Deutz,
stehender und liegender Anordnung, in Größen von ½—200 Pferdestärken, für **Gas, Benzin** und **Petroleum.** 1012.—24
Ventil-Präcisions-Steuerung.
Ueber 42,000 Motoren mit ca. 170,000 Pferdekräften in Betrieb.
Faas & Dyckerhoff, Mannheim,
Generalvertreter für Baden, Pfalz ꝛc.

Verpachtung
eines größeren Sägewerks u. Landguts.
Der „**Schweizerlehof**" in **Falkensteig** im Höllenthal — 2 Kilom. von der Station Himmelreich an der Landstraße gelegen — bestehend aus den neuen freistehenden, von Garten umgebenen **Wohnhäuser**, dem neuen **Stallgebäude** mit Scheune u. großem Futterboden, Schweinestallung u. Geflügelhof nebst Wohnung, einer neu u. zweckmäßig eingerichteten durch Wasserkraft von mindestens 30—40 HP betriebenen **Sägmühle**, für **Handels- und Kundenbetrieb**, 6,50 ha Wiesen u. 8,35 ha Ackerland an einem Stück ist an einen tüchtigen Geschäftsmann auf längere Zeit **zu verpachten**. Das Wohnhaus bietet auch einer besseren Familie angenehmen Aufenthalt. Sommers und Winters u. empfiehlt sich für einen Herrn, der den Betrieb der Landwirthschaft und Sägemühle mit Holzhandel verbindet. — Auskunft durch **Albert Rotzinger** in **Freiburg i. B.** 3851.2.1

Wer 592.52.27
in Süddeutschland und Schweiz
ein Objekt: **Hôtel, Gasthof, Restauration, Bierbrauerei, Fabrik, Wohn-, Geschäfts-, Rentenhaus, Villa oder Herrschaftssitz, Hof- oder Landgut, Waldungen, Bauplätze** zu kaufen, verkaufen oder zu vertauschen beabsichtigt, der wende sich an das **Liegenschaftsbureau für Süddeutschland** von **Gustav Dummel** in **Konstanz.**

Neuen 1898er **Salzhering**
vers. in zarter frischer Ware die 1/1 Tonne ca. 1100 Stk. M. 29,00. ½ Tonne M. 16,00. ¼ Tonne M. 9,00. ⅛ Tonne M. 5,25 **ab hier unter Bahnnachnahme**, die Dose ca. 45 Stk. M. 2,30 ab hier unter Postnachnahme **Gustav Klein, Greifswald,** Heringssalzerei. 3853.4.1

3 truppenfromme Reitpferde
stehen **Rüppurrerstraße 1, Karlsruhe** von **Herrn Reuter zu verkaufen.** 3797.6.3

Gesuch.
Ein tüchtiger **Verkäufer** der Delicatessen u. Colonialwaarenbranche zum sofortigen Eintritt gesucht.
Gefl. Offerten mit Beilage der Zeugnisse an die Exped. d. Bl. erbeten unt. Nr. 3862.2.1

Anlegen von Gräbern
und **Unterhalten** besorgt, sowie **Trauerkränze** sind stets vorräthig. 3464.20.8
Stephan Stadel, Gärtner,
vis-à-vis dem Friedhofe.

Garantirt reines
Schweineschmalz
offerirt in Kübel von 25 und 50 Pfd. zu 40 Pfg. pro Pfd. ab Mannheim gegen Nachnahme. 3549.10.8
Leo Bender, Mannheim P 3, 4.

Patent-Bureau Karlsruhe
C. KLEYER Kriegsstr. 109.
INGENIEUR & PATENTANWALT
3634.50.3

Fabrikverkauf
Ein inmitten der Kreis- u. Garnisonsstadt Offenburg gelegenes grosses Fabrikgebäude mit Maschinen- u. Kesselhaus u. 10,14 ar Hofraithe mit Einfahrt von 2 Strassen aus, für Grosshandel, Fabrik- oder Gewerbebetrieb, **besonders für Cigarrenfabrikation** (da am Platze u. in der nächsten Gegend viel billige Arbeitskräfte) sehr geeignet, **ist sehr billig feil** mit sofortiger Uebernahme. Auskunft durch **Albert Rotzinger** in **Freiburg i. B.**
3851.2.1

Pony.
Ein schöner, kräftiger Doppelpony, vorzüglich im Zug, auch geritten, ist zu **verkaufen.** Näheres **Academiestraße 20,** Bureau. 3860.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe

dienen, auch den thatsächlichen Verhältnissen entsprechen und dürfen keine irrige Vorstellung erwecken. — Mit dem Zusatz „fehlerfrei“ wurden billige Waren angeboten. Auf grund einer Prüfung dieser Waren wurde der Geschäftsinhaber verklagt und verurteilt, die Bezeichnung der Waren als „fehlerfrei“ künftig zu unterlassen. — Die Beweislast für den behaupteten unlauteren Wettbewerb trifft immer den Kläger; es ist nicht Sache des Beklagten, darzuthun, daß seine angeblich falschen Behauptungen auf Wahrheit beruhen.

Ueber die Sitten der elsässischen Jugend urteilt ein Gewährsmann des „Schw. Merk.“ nicht günstig. Nach dem Urteil von Touristen, die auf dem Rad große Teile von Südwestdeutschland durchwandert haben und die selbst süddeutscher Abstammung sind, hat sich die heranwachsende Jugend im Elsaß von den durchwanderten Gegenden am unfreundlichsten, manchmal geradezu gehässig und roh verhalten. Während man in Baden Tage lang dahinradeln könne, ohne durch spöttische Zurufe oder noch schlimmere Sachen belästigt zu werden, und während in Baden weitaus der größte Teil der begegnenden Kinder sich durch freundlichen Gruß auszeichne, liege die Sache im Elsaß wesentlich anders. Leider fehle es aber auch nicht an Versuchen, den fremden Touristen empfindlich zu schädigen; Steinwürfe scheinen recht oft vorzukommen, und selbst von Versuchen, den Radler zu Fall zu bringen oder ihm, wenn er im Wirtshaus sitzend sein Rad draußen stehen ließ, den Gummi zu durchstechen, hört man leider oft erzählen. Daß solche peinliche Erfahrungen von Touristen dem Fremdenverkehr schaden, liegt auf der Hand. Hier haben Familie, Kirche und Schule eine ernste und schwierige Aufgabe zu lösen, und namentlich der Klerus, der doch sonst die Landbevölkerung in allen Dingen, besonders in der Politik sehr kräftig beherrscht, hätte hier ein geeignetes Feld zur Bearbeitung.

Die Thürklopfer des Hoftheaters in Meiningen. Zu den Sehenswürdigkeiten der kleinen Herzogsresidenz, deren Namen in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst für alle Zeiten sich einen ehrenvollen Platz errungen hat, und die der Bädeker schon im Interesse der Theaterfreunde mit dem bewußten Stern baldmöglichst versehen sollte, gehören — zwei Thürklopfer, die man erst unlängst am Mittelportale angebracht hat und die sich als Bronzemasken der Musen der Tragödie und der Komödie darstellen. Die meisterhafte Ausführung in Modellierung wie in Guß erweckt unwillkürlich die Aufmerksamkeit aller, die dem berühmten Kunsttempel sich nähern, in dem für unser Vaterland einst eine besondere Epoche der darstellenden Kunst begann. Die Masken wurden dem hohen Paar zur silbernen Hochzeitsfeier dargebracht und haben erst jetzt die würdigste Stätte gefunden. Im Strahlenkreise, der diese symbolischen Gesichter umgiebt, findet man bei näherem Herantreten die Namen der Schauspieler wie der Bühnendichter, welche mit den „Wandergastspielen der Meiniger“ unmittelbar verknüpft sind und deren Erfolge mit begründen halfen!

Der Prinz von Wales und die Königin. Obwohl „fortwährende Besserung“ in dem Befinden des Thronfolgers täglich gemeldet wird, wird der „N. Fr. Pr.“ in einem Schreiben aus London bestätigt, daß große Befürchtung vorhanden ist, es werde dem Prinzen eine andauernde Lahmheit des Beines verbleiben, an welchem er schon vorher seit Jahren durch eine Krampfader litt. Ferner wird dem Blatte aus London geschrieben: Aufgefallen ist, daß die Königin mit den Prinzessinnen Viktoria von Schleswig-Holstein und Viktoria Eugenie, wie auch den Prinzen Leopold und Moritz von Battenberg, vor einigen Tagen nach der Insel Wight übersiedelte, ohne ihren Sohn besucht zu haben. In einer aus dem Kreise des Prinzen von Wales hervorgegangenen Mitteilung an die Presse ist daraufhin angeregt worden, den Prinzen nach Cowes auf der Insel Wight zu bringen. Es wurde in bezeichnender Weise bemerkt: „Der Prinz könnte da alle seine Freunde empfangen und Tag um Tag an den Yachtfahrten Interesse nehmen. Die Königin könnte ihn besuchen.“ Man weiß, daß das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn seit vielen Jahren nicht das beste gewesen ist. Der Anfang der Störung geht noch auf die letzten Lebensjahre des Prinzen Albert zurück, zwischen dem und seinem Sohne auch nicht die erfreulichsten Beziehungen obwalteten. Man erzählte seinerzeit von einem heftigen Auftritte, der in Oxford stattfand, als der junge Prinz dort studierte — ein Auftritt, der dem Prinz-Gemahl außerordentlich zugesetzt haben soll. Bald nach dem Tode des Prinzen Albert wurde dann ein Versuch gemacht, die in tiefster Witwentrauer verharrende Königin zur Abdankung zu zwingen. Zum allgemeinen Erstaunen brachte die „Times“ eines Tages einen dahin abzielenden Leitartikel. Anscheinend war Disraeli für den Platz gewonnen; denn bei einem Gastmahl von Pächtern seiner Grafschaft ließ er sich zu der fast unglaublichen Aeußerung hinreißen: „Die Königin ist körperlich und geistig der Fähigkeit beraubt (physically and mentally incapacitated), der Regierung weiter vorzustehen.“ Man begreift, welchen Eindruck dies auf das Staatsoberhaupt machen mußte und in welche Ungnade der konservative Führer dadurch verfiel. Er hat in späterer Zeit alles Mögliche gethan, um diesen Eindruck zu vermischen. Durch ihn wurde die Königin mit dem Titel als „Kaiserin von Indien“ versehen und schließlich wurde Lord Beaconsfield geradezu der Liebling des Hofes. Daß jener „Times“-Artikel auf die Umgebung des Prinzen von Wales, beziehungsweise auf ihn zurückzuführen war, galt allgemein als gewiß. Es soll hier nicht näher erwähnt werden, wie mancherlei in der Lebensführung des Prinzen vorkam, was das Verhältnis zwischen ihm und seiner Mutter noch weiter trübte. Jahrelang sahen sie sich kaum. In politischer Beziehung traten ebenfalls Weiterungen ein. Die bekanntlich von Palmerston eingefädelte, ursprünglich den Wünschen der Königin nicht entsprechende Heirat mit der sogenannten „dänischen Rose“ (der Tochter eines deutschen Vaters und einer deutschen Mutter!) hatte die Wirkung, daß der Prinz die deutschfreundlichen Gesinnungen seiner Mutter oft, wenn auch nur privatim und unter der Hand, durchkreuzte. Es ist kein Geheimnis, daß er im Kriege von 1870/71, wo die Königin, wie im schleswig-holsteinischen Kriege, wiederum der deutschen Sache wohlwollte, mit seinen Neigungen auf Seite Frankreichs stand. Aus dem Kreise seiner nächsten Vertrauten ist mir nach dem Kriege eine merkwürdige, von ihm herrührende Aeußerung darüber zugekommen. Welcher Zwiespalt in bezug auf die Battenberger zwischen dem Prinzen und der Königin entstand, ist mehrfach öffentlich erwähnt worden. Ferner sind die Vermögensverhältnisse des Thronfolgers bekanntermaßen oft der Gegenstand unliebsamer Erörterungen gewesen. Die Empfänge in seinem Hause waren infolge dieser wirren Zustände seit Jahren gemischterer Art, als der Königin anscheinend lieb sein konnte. Mit einem Worte: die Beziehungen gestalteten sich höchst unerfreulich, und man sah sich so wenig wie möglich. Daß sogar nach einem so schweren Unfalle, wie ihn der Prinz erlitten, kein Besuch stattfinden würde, das hätten allerdings wohl wenige vermutet.

Litterarischer Anzeiger.

(Eingehendere Besprechung einzelner Bücher und Zeitschriften vorbehalten.)

Neu eingegangen sind:

Die Warenhäuser und ihre Bekämpfung. Von Robert Wilhelms. Straßburg i. E. 1898. Verlag von Schlesier u. Schweikhardt. Preis 30 Pf.

Lützenkirchen u. Bröckings Fremdenführer, II. Bändchen: Langenschwalbach und Umgebung. III. Bändchen: Schlangenbad und Umgebung. Praktische Führer für Kurgäste und Touristen. Mit je einer Uebersichtskarte. Preis à 50 Pf. Wiesbaden 1898. Verlag von Lützenkirchen u. Bröcking.

Schanzenbachs Gedichte. Herausgegeben vom Verf. Eberh. Schanzenbach. Zusammengestellt und geordnet von Paul Wengert, Redakteur. Stuttgart 1898. Druck und Verlag von Bruno Schreiter.

Laskaris. Eine Dichtung von Arthur Pfungst. 3. Aufl. (Volksausgabe.) Preis 2.40 M., eleg. geb. 3.60 M. Berlin 1898. Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen. Ein Erinnerungsblatt von F. Heinke, Hauptmann u. Komp.-Chef im Inf.-Regt. von Borcke. Mit 5 Abbildungen. Berlin SW. 1898. Verlag der Liebelschen Buchhandlung. Preis 60 Pf.

Ueber das Einmachen und Aufbewahren von Früchten, Fruchtsäften, Gelees und Gemüsen. Von der Verfasserin des Wiener Koch- und Wirtschaftsbuches, Amalie Grünzweig, Edle von Eichensieg. Wien 1898. Verlag von Moritz Perles. Preis 1 M.

* Guy de Maupassants Gesammelte Werke, frei übertragen von Georg Freiherrn v. Ompteda. 40 Lieferungen à 50 Pfg. oder 10 Bände à 2 M. Verlag von F. Fontaneu. Cie., Berlin W. Lieferung 13 und 14. Mit diesen neuen Lieferungen der bereits des öfteren ausführlich anerkannten deutschen Ausgabe der „Gesammelten Werke“ Maupassants, beginnt der „Vierte Band“ und zwar mit einer der berühmtesten Novellen des genialen Franzosen. „Das Haus“ ist wohl eine der „stärksten“ Schilderungen französischer Sitten und nur ein Autor vom Range Maupassants vermag es, uns das gewagte und heikle des Milieus vergessen und lediglich die Freude an dem Kunstwerk empfinden zu lassen. Der gerade in dieser Novelle so difficilen Arbeit der Uebertragung kommt Ompteda in gewohnter Meisterschaft nach.

Humoristisches.

Verplappert. Junger Ehemann: „. . . Weißt Du noch, Emilie, in dieser Laube überraschte uns Mama, wie ich Dir den ersten Kuß gab!?“ — Gattin: „Ach ja — die Aermste hatte schon drei Stunden gewartet“.

Unästhetisch. Backfisch: „Du, Mama, darf ein Professor der Aesthetik auch Sauerkraut und Knödel essen?“

Zeitgemäß. Dame (ihr Album zeigend): „Das hier ist das Bild meines ersten Mannes und dessen zweiter Frau. Dies hier ist die erste Frau meines jetzigen Mannes und deren zweiter Mann. Das ist mein zweiter Mann und dessen erste, und hier ich als seine zweite Frau. Hier die Mutter des ersten Mannes zweiter — —“ — Herr: „Danke, danke! Haben Sie nichts Unmoderneres?“

Die besten Gäste. „Welches sind Ihnen eigentlich die liebsten Gäste?“ — „Die alles, was sie bekommen unbezahlbar finden und gleich bezahlen!“ (Fl. Bl.)

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 174. Karlsruhe, Samstag, den 30. Juli **1898.**

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Geistiger Tod. 13

Roman von H. von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

„Der Champagner, den wir zu trinken bekamen, war zwar ganz miserabel, aber für W. ging es schließlich noch an. Ich für meine Person bin gegen ein zuviel abgehärtet. Sieht man es mir etwa an, daß ich die Nacht durchtanzt und durchschwärmt habe? Ich hätte übrigens Deinem Verehrer Alfred mehr Widerstandskraft zugetraut. Er scheint mir jedoch einer zu sein, der sich von dem Wein und den Weibern leicht besiegen läßt.“

Walter wußte genau, daß seine Worte Jella weh thaten, allein gerade deshalb sagte er sie. Die Schwester, die ihm so energisch einen Riegel vorgeschoben, die ihm nicht gestattete, die ihn vergötternden hilflosen Tanten weiterhin auszubeuten, war ihm unbequem.

Sein sorgloses, vergnüglich spöttelndes Wesen war Maske. Seine pekuniären Verhältnisse waren derart, daß er sie arrangieren mußte. Im Anfang kommenden Monats hatte er einen bereits zweimal prolongierten Wechsel von sechshundert Rubel zu begleichen.

Doch womit? Er besaß die Summe nicht, und sein geringer Kredit in Riga war erschöpft.

Seine Einnahmen flossen zum Teil noch für Studentenschulden hin, die Gläubiger aus der Universitätsstadt, ehrsame Handwerker, drängten ihn hart.

Die Anzahl seiner Klienten war nicht groß, auch verbrauchte er viel. Er liebte es, den großen Herrn zu spielen und machte sich in seinem Beruf gern Feiertage.

Nun war er mit der Absicht nach W. gekommen, hier irgendwo eine Anleihe zu machen. Bei Odo von Elmer zum Beispiel.

Dieser war reich und konnte ohne Schwierigkeit eine größere Summe flüssig machen.

Schweigsam nahm Jella ihren Kaffee; sie nippte kaum von der Tasse.

Walter erhob sich. Er wollte gleich heute nach Elmershort; denn schon nach wenigen Tagen mußte er nach Riga zurück, doch durfte er die Heimreise nicht unverrichteter Sache antreten.

Er zog den Ueberzieher an und ging, sich Postpferde zu bestellen.

Jella setzte sich still in ihr Zimmer, doch weitab vom Fenster, als fürchtete sie, ihr Blick könnte in den entlaubten Parkgängen eine liebe, wohlbekannte Gestalt, welche elastischen Schrittes daherkam, erspähen.

Sie fühlte, daß es mit dem unbefangenen Verkehr zwischen ihr und Alfred vorbei war. Bei der nächsten Gelegenheit mußte es zu einer Aussprache kommen.

Ach, und sie hätte gern noch so wie bisher dahingelebt! Es ärgerte sie auch, daß Alfred sich nicht zu beherrschen verstanden, daß übel angebrachte Huldigung den Schlummer einer schonungsbedürftigen Kranken gefährdet.

Warum nur hatte sie ihn stets besonders zartfühlend gefunden? Wie freundlich war er gegen das arme Jettchen gewesen, wie rücksichtsvoll und teilnehmend gegen Tante Martha! Ganz anders als Walter behandelte er die alten Damen, weit aufmerksamer, und sie hatte fest daran geglaubt, daß dies nicht allein ihr zu Gefallen geschehen, sondern den Ursprung in seiner ritterlichen, liebenswürdigen Natur hatte.

Nun war sie zornig auf ihn und zugleich tieftraurig.

Sie würde ihm nun andeuten müssen, sie durch seine häufigen Besuche künftig nicht mehr zu stören — er würde natürlich verstehen, was noch weiter in dem Wink lag.

Es begann zu schneien — immer dichter und dichter.

Jella trat nun doch an das Fenster und blickte unverwandt in das Flockenspiel, bis die Augen ihr weh thaten von dem weißen Licht.

Horch — die Hausglocke!

„Sollte Alfred kommen?“ durchzuckte es Jella ahnungsvoll.

Natürlich würde er kommen, seinen Mangel an Taktgefühl der Kranken gegenüber zu entschuldigen.

Jella wünschte, es möchte jemand anderes sein, der geschellt, und nicht Alfred.

Erwartungsvoll schaute sie nach der Thür, da öffnete Minna dieselbe und meldete:

„Der Schönhaidesche Herr.“

„Ich lasse bitten.“

Jella sprach die Worte zwar laut und fest, aber ein leises Zittern in ihrer Stimme ließ sich nicht leugnen.

Alfred trat ein und grüßte stumm. Schweigend erwiderte Jella seinen Gruß.

Eine peinliche Pause entstand; dann trat Alfred zu Jella, welche unbeweglich am Fenster verharrte, heran.

„Fräulein Jella, eine wichtige, über unser beider Geschick entscheidende Angelegenheit führt mich zu Ihnen. Darf ich sprechen, wie es mir um's Herz ist? Darf ich alles sagen, was sich schon längst gewaltsam auf meine Lippen drängt?“

Jella erhob die Hand, wie um ihm Schweigen zu gebieten. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Auf eine solche Aussprache hatte sie sich nicht gefaßt gemacht. Nein, Alfred durfte nicht reden, durfte keine Geständnisse machen, welche sie um seinetwillen nicht anhören konnte.

„Herr von Elmer“, sagte sie leise aber fest, „ich ahne, was Sie sagen wollen, aber ich bitte Sie um Ihrer selbst willen — reden Sie nicht weiter. Die Wünsche, welche Sie hegen, sind aussichtslos.“

„Für jetzt nur aussichtslos!“ rief er heftig. „Doch Jella, wenn ich auch als ein Bettler vor Ihnen stehe — denn ein

solcher bin ich in jeder Beziehung, ich bettle ja um Ihre Liebe, Jella! — wenn ich auch den ererbten Besitz, mein Schönhaide, verlieren sollte, so wird doch vielleicht einst die Zeit kommen, in der ich Ihnen ein Heim bieten darf, das Ihrer würdig ist. Ich will arbeiten für unser zukünftiges Glück, ich will alles daransetzen, Dich zu erringen, Jella, Du mein Liebstes, mein Einziges! Verachte mich nicht, schilt mich nicht einen Thoren, einen Wahnsinnigen, ich weiß, ich habe den Zeitpunkt meiner Werbung ungünstig gewählt, ich stehe als ein taktloser Mensch da in Ihren Augen, aber ich bitte, ich flehe Sie an, geben Sie mir einen Schimmer der Hoffnung. Jella!" rief er in plötzlich leidenschaftlich ausbrechendem Gefühl. Er hatte mit stetig gesteigerter Stimme gesprochen, „Jella, werde mein!"

Wie einen Strom, den nichts einzudämmen vermag, hatte Jella Alfreds Worte über sich ergehen lassen; ein süßes, unendlich süßes Gefühl hatte sie dabei erfüllt. Aber nur sekundenlang — dann zeigte die Vernunft ihr die Verhältnisse in ihrer für's erste nicht zu ändernden trüben Gestalt.

Alfred lag vor Jella auf den Knieen. Er hatte sich ihrer Hände bemächtigt, die er mit Küssen bedeckte.

Sein Herz, seine Leidenschaft hatte ihn fortgerissen, er hatte willenlos dem, was ihn beherrschte, Ausdruck verliehen.

Jella hat ihm ihre Hände, die sie ihm zuerst in halber Bewußtlosigkeit überlassen, entzogen, und ringt nun nach Worten.

„Verzeihung", wiederholte er, „Jella, zürnen Sie mir nicht, um Gotteswillen! Geben Sie mir Hoffnung, nur einen blassen, blassen Schimmer!"

„Ich kann nicht", sagt sie, und eine trostlose Resignation klingt aus ihrer Stimme. „Es hieße, Sie in Ihr Unglück treiben, wenn ich mich in Ihr Leben drängen wollte. Sie müssen frei sein, um sich eine Existenz zu sichern, um Ihrer jungen Schwester Schutz und Versorger zu sein! Sie dürfen gegen mich keinerlei Verpflichtung haben, es würde Sie nur zu sehr an Ihrem Fortkommen hemmen. Um mir schneller ein Heim bieten zu können, würden Sie nach der ersten besten auskömmlichen Versorgung, die sich Ihnen böte, greifen. Das geht nicht, Sie dürfen und sollen sich in Ihrem Leben höhere Ziele stecken."

„Jella, Jella", unterbrach er sie erregt, „wenn Sie —"

„Hören Sie weiter", fuhr sie, mit jeder Silbe ruhiger werdend, fort. „Sie handeln eben unter dem Banne des Augenblicks. Sie haben gestern eine Unüberlegtheit begangen, Sie glauben es mir nun schuldig zu sein, mir Ihre Hand zu bieten."

„Mein Gott, Jella, ich liebe Sie ja bis zum Wahnsinn!"

„Alfred, eine Ehe zwischen uns beiden wäre Wahnsinn."

„Sie sind hart, Jella, maßlos hart."

„Ich bin vernünftig."

„Ist dies Ihr letztes Wort? Sie glauben mir nicht, nicht an die Echtheit meiner Gefühle für Sie? Sie müssen es doch längst empfunden haben, was Sie mir sind!"

„Ja", sagte Jella mit Anstrengung, denn seinen verzweifelten, flehenden Blick zu ertragen, ging fast über ihre Kräfte, „aber ich habe mir auch zugleich gestanden, daß alles aussichtslos sei."

„Für mich?" rief er, „oder für uns beide?"

Jella zögerte einen Moment, dann sagte sie fest:

„Für Sie!"

Alfred erblaßte.

„Für mich", sprach er stockend, „das heißt mit anderen Worten: Sie erwidern meine Liebe nicht, haben sie nie erwidert. Jella, sagen Sie mir, bin ich Ihnen denn garnichts?"

„Sie sind mir ein lieber Freund."

„Aber Sie lieben mich nicht?"

„Nein."

Von todblassen Lippen kam das Wort, welches über zwei Menschenschicksale entschied.

Früher hatte es Jella gedünkt, als könne sie dieses inhaltsschwere Nein ohne besonderes Herzweh aussprechen, nun aber, da es ihrem Munde entflohen, war ihr, als habe sie ihr eigenes Todesurteil gefällt. Die Vernunft erhob zwar siegend ihr Banner, doch die Engel im Himmel weinten über zwei Menschenherzen, die sich in dieser Stunde schieden.

„Leben Sie wohl, Jella", sagte Alfred gepreßt, „ich war ein Thor, als ich auf ein unsagbar reiches Glück gehofft, obgleich es nicht an der Zeit ist, ein solches für mich zu begehren. Was mir das Leben auch bringen möge, ich werde Sie nie vergessen, Jella, niemals!"

Jella senkte den Kopf zu stummem, herzlichem Gruß.

Als sie wieder aufsah, war sie allein.

Alfred hatte, lautlos über den weichen Teppich dahinschreitend, das Gemach verlassen.

Tante Marthas Glocke, welche stets neben ihrem Lager auf dem Nachttischchen stand, erscholl schrill durch das Haus, ein Zeichen, daß die Kranke erwacht war.

Jella eilte sofort in das Zimmer der Blinden.

Diese begehrte eine Kompresse auf die schmerzende Stirn.

Im verdunkelten Gemach an Tante Marthas Lager sitzend, weinte Jella still ihren Kummer aus.

Doch alle vergossenen Thränen vermochten nicht, denselben zu lindern; unaufhaltsam rannen sie über Jellas Wangen.

Und dann kamen bange, quälende Zweifel in das Herz des Mädchens.

Hatte sie recht gehandelt, als sie Alfred abgewiesen — um seinetwillen . . . . ?

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflanze in der Heilkunde vom Altertum bis zur Neuzeit.

Vortrag, gehalten im Gartenbauverein zu Karlsruhe am 1. Juni 1898 von Dr. H. W. Clauß-Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Als das alte Griechenland seine politische Selbständigkeit an Macedonien verloren hatte, ging sein Erbe, d. h. seine Sprache und seine Wissenschaft an die jungen Staaten über, die sich aus Alexanders Weltreich gebildet hatten, und fand überall begeisterte Schützer und Pfleger. Besonders am Hofe der Ptolemäer in Alexandria fand man unter Künstlern und Gelehrten auch hervorragende Aerzte, die durch königliche Freigebigkeit an diese Residenz gefesselt wurden. Sie legten Bibliotheken, zoologische und botanische Gärten an und schufen zugleich im Museum und Serapeum 2 Anstalten, die, Gelehrten Wohnung und Unterhalt bietend, der wissenschaftlichen Forschung dienen sollten. Die Schilderung dieser Gärten oder Parks, wie wir sie bei den damaligen Schriftstellern, z. B. Herodot u. a. antreffen, ist überwältigend. Die Anzahl der Bände, welche die Bibliotheken dieser Akademien enthielt, muß sehr bedeutend gewesen sein — die Angaben schwanken zwischen 700 000 und 55 000 — und enthielt alles, was damals die hellenische Litteratur hervorgebracht hatte. Die Gelehrten hielten im freien Verkehr und in Sitzungen Erörterungen über alle Zweige der Wissenschaft ab, und zogen in den Kreis ihrer Thätigkeit außer den übrigen freien Künsten auch besonders die Naturwissenschaften und die Medizin. Daneben und nicht am wenigsten richteten sie ihr Augenmerk auf den Unterricht, und eine große Anzahl der bedeutendsten Heilkünstler ging aus dieser Schule hervor. Doch war mehr die anatomische Forschung das Endziel ihrer Thätigkeit und einzelne wie Herophilus und Erasistratos befleckten ihren Namen damit, daß sie die von ihren Fürsten gegebene Gelegenheit, lebende Menschen — meistens zwar Verbrecher — zu zergliedern, reichlich benutzten, „um die Lage, Farbe, Gestalt, Größe, Anordnung, Härte, Weichheit, Glätte, äußere Fläche, sowie die Vorsprünge und Einbiegungen der einzelnen Organe während des Lebens studieren zu können". Sie entschuldigten die Vivisektionen damit, daß es erlaubt sein müsse, das Leben einzelner weniger Verbrecher zu opfern, wenn daraus ein dauernder Nutzen für das Leben und die Gesundheit der vielen ehrbaren Menschen entspringt (Galen, Caelius Aurelianus). Der Kirchenvater Tertullian nennt sie carnifices, Henker, eher als Aerzte. Ein hochbedeutender Anatom der Neuzeit, Hyrtl, glaubt, daß dies nur üble Nachrede der Zeitgenossen sei, die so der verhaßten aufklärenden Wissenschaft — wie Tertullian — eines anhängen wollten. Doch sei dem wie ihm wolle, sicher ist dieses, daß man damals sehr genaue Versuche mit Pflanzengiften am Hofe des Königs Attalus von Syrien anstellte und daß diese Versuche an Sklaven und Verbrechern gemacht wurden und daß sich Gelehrte, Aerzte und andere hierzu gebrauchen ließen. Attalus III. und mit ihm fast gleichzeitig der König Mithridates von Pontus (nach dem ein sehr giftiges Quecksilberpräparat bis in unser Jahrhundert seinen Namen führte) war in beständiger Furcht, von seinen Feinden vergiftet zu werden und ließ deshalb Gegengifte aufsuchen. Er selbst baute in seinen Gärten Bilsenkraut, Nießwurz, Schierling, Sturmhut, Strychnos (Brechnuß) (?) und sammelte ihre Säfte und Früchte, um deren Wirksamkeit zu studieren. Der zweitgenannte nahm täglich eine steigende Dosis irgend eines Giftes ein, um sich auf diese Weise giftfest zu machen. Obgleich zu schlimmen Zwecken unternommen, hatten doch diese Versuche auch Vorteil für die Medizin, denn man lernte dadurch die Eigenschaften mancher Heilpflanzen kennen und sie zu Zwecken gebrauchen, die dem ursprünglich gewollten gerade entgegengesetzt war. (Puchmann, Der medizinische Unterricht.) Nebenbei sei bemerkt, daß mineralische Gifte erst sehr spät zur Kenntnis der Aerzte gelangten und erst mit dem Fortschritt der Chemie häufiger gebraucht

wurden. Es wäre überhaupt eine interessante Aufgabe, eine Geschichte der Gifte und der Kenntnis ihres Gebrauches und Mißbrauches zu schreiben!

Doch bald zerfielen mit den Reichen der Diadochen auch die medizinisch-naturwissenschaftlichen Schulen und den Platz der freien Forschung nahm die Dogmatik ein. Nur Pergamon blieb längere Zeit der Mittelpunkt einer hochbedeutenden medizinischen Schule, und besonders ein Mann ging aus ihr hervor, der wieder ein Reformator der Heilkunde werden sollte: Galen, auf den wir später zurückkommen werden. Die letzten Ptolemäer ließen sogar die beiden Schulen: Museum und Serapeum schließen, und als sie unter den Römern wieder geöffnet wurden, war es nur ein trauriges Scheindasein, das diese Stätten — einst Blüten der Wissenschaft — fristeten. Die Bibliotheken, die Gärten und Sammlungen gingen zu Grund und verödeten, und schließlich ward das Serapeum ein Kloster für Mönche, „die", wie Ennapius schreibt, „in ihrer Gestalt zwar Menschen glichen, in ihrer Lebensweise aber Schweine waren." Er hat aber dabei die altägypt. Mönche und sicher nicht unsere hochgebildeten Benediktiner im Auge gehabt.

Die Römer, ursprünglich ein Hirten- und Räubervolk, hatten wohl keine volkstümliche Heilkunde. Sie legten in ihrer ältesten, einfachen Periode den Hauptwert auf richtige Lebensweise. Diätetik und gewisse Speisen und Pflanzen, die sie auch später überallhin verbreiteten, standen in großem Ansehen: besonders ursprünglich die Kohl- und Lactucaarten, ferner die Rebe und eine Menge anderer Gewächse, die wir auch ihnen verdanken, seien nur nebenbei erwähnt, z. B. der Spargel, Wirsing, Mangold, Pastinak, Radischen, die Kirsche 2c. Als Rom Weltmacht wurde und Kriege führte, kam auch die Heilkunde mehr zum Aufblühen, naturgemäß aber war es mehr die Chirurgie, die sich zu höherer Blüte entwickelte; erst später lernte man auch die Heilung innerer Uebel kennen und schätzen und die Mittel dazu bereiten. Man machte Gebrauch von purgierenden, schweißtreibenden und Brechen erzeugenden Arzneien, der Klystiere nicht zu vergessen und ferner den ätzenden oder blasenziehenden Mitteln und zwar derart, daß bald eine Reaktion eintrat gegen das Uebermaß. Und hier war es vor allem der schon oben erwähnte Galen, der durch seine Thätigkeit und durch seine Schriften bald der hervorragendste Arzt des Altertums wurde, der neben Hippokrates bis in unsere Zeit die Medizin beherrschte. Er wurde geboren 131 n. Chr. zu Pergamon, das Jahr und der Ort seines Todes sind unbekannt, doch weiß man, daß er das 70. Lebensjahr erreichte. Unter seinen zahlreichen Büchern ist auch eines über Arzneimittellehre.

In allem wird Galen von einer überaus vorahnenden Phantasie unterstützt. Wenn er sagt, „der Schall verbreite sich in der Luft gleich der Welle" oder „der zum Atmen notwendige Bestandteil der Luft wirke auch bei der Verbrennung mit", so muß man sich sagen, daß er aprioristisch ahnte, was zwei Jahrtausende später bewiesen wurde. (Puchmann l. c.)

Im allgemeinen ist ja die römische Medizin nur die Nachfolgerin der griechischen und verpflanzte alle Einrichtungen von Griechenland nach Rom. Daß deshalb auch die meisten bedeutenden Aerzte Roms von Geburt Griechen waren oder griechisch geschulte und gebildete Kleinasiaten, darf uns nicht Wunder nehmen. Einer dieser Griechen, ein Cilicier, Dioskorides, bereiste im 1. Jahrhundert n. Chr. als römischer Feldarzt einen großen Teil des Reiches und stellte in seiner „materia medica" den ganzen damals bekannten Arzneischatz zusammen. Er war ein bedeutender Botaniker dabei und beschrieb an 500 Pflanzen so genau, daß man die meisten derselben bestimmen konnte und sein Werk wurde dadurch auch für die vergleichende Sprachwissenschaft von ungeheurem Wert. Galen schreibt später, „der Arzt soll möglichst alle Pflanzen kennen oder doch die gebräuchlichsten". Er fand in Italien, begünstigt durch Dioskorides Werk, eine Menge Pflanzen, von denen man zuvor nur die Drogen kannte und annahm, daß sie nur in entlegenen Provinzen wüchsen. Er mahnte die Aerzte deshalb, sie zur rechten Zeit aufzusuchen und zu sammeln, ehe sie die Hitze des Sommers überreif oder vertrocknet habe. Auch solle man keine Abbildungen zum Unterricht benutzen, sondern die Pflanzen selbst, besonders die offizinellen, unter Anleitung eines Lehrers kennen lernen, anstatt aus Bequemlichkeit später zum Drogisten zu laufen und dort betrogen zu werden, weil man nicht wisse, was man vor sich habe und so bei Bereitung der Rezepte im Dunkel zu gehen. Um übrigens seltene Drogen aus erster Hand zu bekommen, unternahm man weite Reisen oder ließ sie sich durch Vermittelung ausländischer Freunde kommen. Denn schon damals scheint das Geschäft der Fälschung im Flor gewesen zu sein, sodaß es kaum möglich war, den Balsamsaft aus der Kaiserl. Domäne Engaddi in Palästina am toten Meer echt in Rom zu erhalten. Für den Kaiserl. Hof gab es daher eine Art vereidigter Kräutersammler, die unter Aufsicht von Beamten die verschiedenen Pflanzen sammelten, trockneten und verpackten je in ein Papier, das, mit einer Aufschrift des Namens und Fundorts der Pflanze versehen, versiegelt nach Rom gesandt und in geeigneten Magazinen aufbewahrt wurde. Von diesem Vorrat wurde auch an Private abgegeben: also eine antike Hofapotheke. Daneben existierten aber noch zahlreiche private Drogenhändler, die mit Hilfe von Wurzelsuchern die Hauptstadt versorgten. Um die Verfälschungen, die oft sehr geschickt gemacht wurden, kennen zu lernen, hatte Galen bei einem Manne gegen hohes Honorar Unterricht in dieser Kunst genommen. (Puchmann). Die Medikamente, Salben und bes. Augensalben wurden in besonderen Gefäßen aufbewahrt und mit Siegeln oder Stempeln verschlossen, deren in unseren Museen aus allen Orten der Erde, wo römische Standlager waren — ca. 160 von Augenärzten allein kennt man — aufgefunden wurden. Die Rezepte waren lang und kompliziert; z. B. der Theriak war aus 70 pflanzlichen und tierischen Bestandteilen gemischt, eine Vorschrift, die sich bis ins Mittelalter erhielt. (Lieber, Volksmedizin in Deutschland.) Auch ähnliche Medikamente, wie sie später in der sogenannten Dreckapotheke beschrieben wurden, gab es schon damals und sogar Menschenfleisch kam darin vor, worüber sich Galen verwunderte, da es ja, wie er sagt, verboten sei, im römischen Reich Menschen zu fressen. In nur nebensächlichem Zusammenhang mit unserm Thema steht die Thatsache, daß man schon damals künstliche Glieder und zwar aus dem Holz des Feigenbaumes allgemein anwendete. Gegen Geisteskrankheiten wendete man die Nieswurz an, wie Plinius schreibt. Auch das Opium war damals schon bekannt und wurde öfters angewandt, meistens aber nur in der Absicht, Schlaf zu erzielen oder zu verbrecherischen Zwecken. Zur Zeit des Verfalls der römischen Herrschaft teilte sich übrigens die ganze Heilkunde mehr und mehr in Spezialfächer, aber wohl nicht nach wissenschaftlicher Art, wie wir dies heutzutage sehen; die hygienischen und medizinisch-pharmakologischen Einrichtungen gingen aber auf die Nachfolger der Römer, auf die deutschen Stämme in Italien und Spanien und auf Byzantium über. (Schluß f.)

Bäder-Nachrichten.

△ Bad Langenschwalbach, 27. Juli. Die Zahl der Kurgäste hat 3118 erreicht, über 200 mehr als zur gleichen Zeit im Vorjahr. Das prächtige Wetter der letzten Wochen entschädigt reichlich für die vorangegangene Regenzeit und die Besucher unseres Bades haben von unseren Stahlbädern durch die Luftkur in den ausgedehnten Tannen- und Laubwäldern doppelt soviel Nutzen. Man spricht jetzt viel von einem bevorstehenden Besuch der Kaiserin von Rußland in unserem Bade, in welchem sie als Prinzessin erfolgreich die Kur gebrauchte. Wenn auch keine Anordnungen bezüglich eines Aufenthaltes der Zarin in Schwalbach bisher getroffen wurden, so ist doch die Ausführung des bestehenden Planes nicht ausgeschlossen. Für die Unterhaltung ist durch Theater, Konzerte, Réunions u. s. w. auf's beste gesorgt; im Laufe dieser Woche findet zur Abwechslung ein Konzert von Kurgästen statt, welches viel verspricht.

Verschiedenes.

Ueber den Begriff „unlauterer Wettbewerb", wie er nach Maßgabe des Gesetzes gegen letzteren von den Gerichten aufgefaßt wird, ist jetzt in dem amtlichen Organ einer preußischen Handelskammer eine Reihe von richterlichen Entscheidungen zusammengestellt worden, die in ihrer Gesamtheit für alle Geschäftsleute, im einzelnen aber auch für das kaufende Publikum sehr wichtig sind und beachtenswerte Warnungen enthalten. Die Erkenntnisse besagen kurz zusammengefaßt folgendes: Die Ankündigung von Waren mit der Bemerkung, dieselben seien bei einem Brande durch Wasser beschädigt worden und daher zu herabgesetzten Preisen zu haben, verstößt gegen § 1 des Gesetzes, wenn die Waren den bezeichneten Schaden nicht erlitten haben und auch eine Preisherabsetzung nicht stattgefunden hat. Aber auch, wenn beides der Fall war, so ist diese Angabe doch einzustellen, sobald jene Vorräte ausverkauft sind. — In dem Ausbieten gewisser Waren unter dem Einkaufspreise zur Heranziehung von Kunden erkannte das Schöffengericht einen Verstoß gegen das Unlauterkeitsgesetz und verurteilte den Beklagten. — Die öffentliche Ankündigung „nur ein Preis" verpflichtet den Ladeninhaber, für alle Waren nur einen Preis zu nehmen. Zuschläge sind unstatthaft. Das Zuwiderhandeln hatte die Verurteilung zur Folge. — Wer Medaillen auf Briefen, Karten, Preiskuranten führt, muß den Charakter derselben genau bezeichnen, um nicht Täuschung zu erregen. — „Zu Fabrikpreisen" verkaufen heißt nach Gutachten der Handelskammern denjenigen Preis zahlen, welchen der Wiederverkäufer der Fabrik zahlt. — Die Waren müssen zu den im Schaufenster verzeichneten Preisen auf Verlangen der Kunden in jeder nachweisbar vorhandenen Menge verkauft werden. — „Großer Umsatz, kleiner Nutzen," diese Anpreisungen dürfen nur von demjenigen gebraucht werden, der für beide Behauptungen in seinem Geschäft die Beweise beibringen kann. — Die „wegen Ehescheidung", zurückgegangener Verlobung, plötzlicher Abreise u. s. w. veranstalteten Möbelverkäufe erregen immer die Täuschung einer besonders günstigen Kaufgelegenheit, während sie vielfach nur ein Mittel sind, minderwertige Waren zu verkaufen. Im Falle einer Anzeige muß in jedem Falle das Zutreffende des Lockmittels von seiten des Verkäufers nachgewiesen werden. — Ansichten auf Geschäftspapieren von eigenen Fabriken und Räumen müssen, da sie als Reklame